

So oder so

Autor(en): **Brühlmann-Jecklin, Erica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **34 (1992)**

Heft 2: **Sprache Macht Sklaven**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So oder so

von Erica Brühlmann-Jecklin

So

Ich besuche meine Mutter im Spital. Die Verkäuferin beim Spitalkiosk, bei der meine Mutter Schokolade für EnkelInnen kauft, lässt sich auf einen kurzen Diskurs ein, jedenfalls soweit, dass meine Mutter meint, sich dafür entschuldigen zu müssen, dass sie das Silberpapier, mit dem die Schokolade verpackt ist, unbedingt behalten will. «Ich habe», sagt sie, «ich habe eben einen geistig-invaliden Sohn, der Silberpapier sammelt.» «Geistig-behindert», möchte ich korrigieren. Lasse es aber. Die Erfahrung zeigt, dass sie Mühe hat, auf diesen Terminus zu verzichten. Immerhin war mein Bruder einer der allerersten, der im engen Bündnerdorf nicht versteckt wurde. Dazu war es notwendig, zum **In-validen** zu stehen. Ihn zu benennen. Ich wäre deswegen nie, weder als Kind noch als Erwachsene, je auf den Gedanken gekommen, dass mein Bruder seiner Behinderung wegen geistig **unwert** wäre.

Oder so

Zu unserer Familie gehören zwei Zwerghasen, von welchen der eine – wohl der Überzüchtung wegen – einige Probleme mit seinem Gebiss hat. So ist er jedenfalls nicht imstande, eine gewöhnliche Karotte zu zerbeißen, und wir passen uns bei der Vorbereitung seines Mahls dieser Tatsache an, indem wir die Karotte mittels Kartoffelschäler in feine Chips schneiden. Kürzlich bat ich unsere Tochter, die Hasen zu füttern, reichte ihr wie gewohnt die beiden zubereiteten Schälchen, jenes mit der ganzen Karotte für den beim Beissen nichtbehinderten Hasen und jenes mit der zerschnittenen für den Beiss-Behinderten. Reichte ihr die Schälchen und sagte: «Dieses hier fürs Krüppelhäschen!» Mit grossen Augen und völlig entsetzt sah sie mich an, erwiderte, ihr Häschen sei kein Krüppel, und von mir, ja von mir hätte sie diese Äusserung quasi zuletzt erwartet. Naja. Ich entschuldigte mich und erzählte ihr, um das Wort ins rechte Licht zu rücken, von den Elite-Krüppeln der 70er und frühen 80er Jahre, zu denen ich mich immer mit einigem Stolz gezählt hatte. Es war die Zeit, als wir begannen, die Dinge beim Namen zu nennen. Unverfälscht und eindeutig. Wir wollten, dass über uns gesprochen

wird statt geflüstert. Die Adjektive waren unsere liebsten: schielend, hinkend, krummbeinig, stotternd, kurzarmig, zuckend und ausfahrend.

So oder so! Heute denke ich, es sei alles gesagt, und selbst jene enttabuisierten Worte von damals zerfleddern mir zwischen gedacht und gesagt. Wenn es etwas zu fragen oder zu sagen gäbe, wäre ich dazu bereit, ge-

wiss, immer noch am liebsten wie damals, unverfälscht und eindeutig. Meistens aber würde es genügen, den Menschen zu sehen, als Mensch gesehen zu werden. Und das Prädikat Mensch nimmt unsereins das Exotische, das Krumme, Schielende und Hinkende, und letztlich gibt es kaum Unterschiede zur Spezie überhaupt, und für jene Behinderung, Mensch dieser sterbenden Welt zu sein, kenne ich die Worte nicht. ■

